

„Forum für Wissen“ in Birmensdorf

# Zu viel Wild im Wald?

Von Reinhard Lässig und Koni Häne, Birmensdorf

Verhindern die umfangreichen Verbißschäden durch Schalenwild in vielen Bergwäldern tatsächlich deren Verjüngung? Nimmt der freizeitorientierte Mensch als Variantenskifahrer, Hängegleiter oder Biker dem Wild auch die letzten Ruhezeiten? Sind Jäger immer noch hauptsächlich an eindrücklichen Trophäen und hohen Wildbeständen interessiert? Mit dem diesjährigen „Forum für Wissen“ zum Thema «Wild im Wald - Landschaftsgestalter oder Waldzerstörer?»<sup>1)</sup> wollte die Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) vor allem zur Versachlichung der Wald/Wild-Diskussionen beitragen.

## Wald und Wild gehören zusammen

Das 1991 revidierte Schweizerische Waldgesetz und die Waldverordnung verpflichten die Kantone, den Wildbestand derart zu regeln, daß die natürliche Waldverjüngung mit standortgemäßen Baumarten in der Regel ohne Schutzmaßnahmen sichergestellt ist. Aus der Sicht des Gebirgsforstmanns stellte PETER LIENERT, Leiter des Forstdienstes im Kanton Obwalden, jedoch fest, daß das vom Gesetz angepeilte Ziel noch in weiter Ferne liegt. Besonders die standortgemäßen Laubbaumarten sowie die Weißtanne sind in der Verjüngung viel zu selten vertreten. Gleichzeitig liegen die Schalenwildichten in den meisten Regionen des Alpenkantons weit über den akzeptablen Werten. Sie sind heute nahezu doppelt so hoch wie zum Zeitpunkt der Aussetzung der ersten Luchse. Es ist in Obwalden ein offenes Geheimnis, daß viele Jäger die Abschlußpläne aus Protest gegen die Wiederansiedlung des Luchses nicht mehr erfüllen.

Ist das Wild der Waldzerstörer schlechthin? LIENERT verneinte diese verallgemeinernde Frage. Der immer anspruchsvolle Mensch drängt das Wild je länger je mehr in den Wald zurück. Dort ernährt es sich von den Trieben der jungen Bäumchen. Auch die Intensivierung der Landwirtschaft und die Verbrachung bisher extensiv genutzter Flächen rauben dem Wild wertvollen Freiland-Lebensraum. Unaufhaltsam zerschneidet der

Mensch großräumige Landschaften und nutzt den Gebirgsraum vor allem als Tourist so intensiv wie noch nie.

Der Gebirgsförster LIENERT sieht gute Chancen für das Überleben von Wald und Wild. Allerdings müßten alle Verantwortlichen bereit sein, gemeinsam ein Konzept zur Waldverjüngung und zum Schutz des Wildes vor Störungen zu erarbeiten. Dieses müßte eine nachvollziehbare Erfolgskontrolle mit einschließen. Vor allem Forstleute und Jäger müßten hier eng zusammenarbeiten. Dies ist in der Schweiz besonders notwendig. Denn im Gegensatz zum deutschen und österreichischen Jagdrecht sind Waldbesitz und Jagdhoheit in der Schweiz voneinander getrennt.

## Waldinventur zeigt Verbißbelastung

Die Ergebnisse der ersten gesamtschweizerischen Waldinventur, des zwischen 1983 und 1985 durchgeführten Landesforstinventars, sprechen eine deutliche Sprache. Gestützt auf die landesweit erhobenen Stichprobenatmen hält URS-BEAT BRÄNDLI (WSL) den Verbiß der Waldverjüngung durch das Schalenwild besonders in einigen Gebirgswäldern der Ostschweiz für viel zu hoch. An vielen Orten verjüngt sich der Wald kaum mehr ohne Schutzmaßnahmen, die Baumartenvielfalt nimmt ab, die Waldstrukturen werden eintöniger. Für die Schutzfunktionen, die viele Bergwälder zu erfüllen haben, könnte ein Fortschreiten dieses Prozesses in einigen Jahrzehnten katastrophale Folgen haben. Ein Ausbleiben der Verjüngung könnte langfristig sogar zur Entwaldung führen. Niederschläge würden in immer größerem Ausmaß oberflächlich abfließen, Erosionserscheinungen wären die Folge. Will der Mensch weiterhin die Berggebiete als Wohn- und Freizeitraum nutzen, müßte er immense Sanierungskosten aufbringen.

Um den Zustand der Waldverjüngung zu beurteilen, bräuchte BRÄNDLI sogenannte Soil-Werte (Baumzahlen pro Hektar). Diese würden einen Vergleich mit der tatsächlich vorhandenen Verjüngung ermöglichen und helfen, die Tragbarkeit der Wildschäden einzuschätzen. Die je nach Waldfunktion, Standort und Baumartenmischung unterschiedlichen Richtwerte fehlen vor allem für den Gebirgswald. Solange diese Werte nicht verfügbar sind, schlägt BRÄNDLI vor, die Verbißbelastung anhand von Indikator-Baumarten wie Bergahorn, Fichte, Tanne und Esche zu messen. Ist in einer Region selbst die vom Wild wenig geschätzte Fichte zu stark verbissen, müßte dort mit einem totalen Ausbleiben der Waldverjüngung gerechnet werden. Dieser Zustand ist bereits in vielen Gebirgswäldern der Kantone Glarus und St. Gallen erreicht. Letztlich müßte sich eine Wertung der Wildschäden aber auch an den speziellen Ansprüchen des Menschen an den Wald orientieren.

## Die Sicht des Wildforschers

Als einer der erfahrensten Wildbiologen der Schweiz sieht HEINRICH HALLER, Direktor des Schweizerischen Nationalparks im Kanton Graubünden, durchaus Lösungsmöglichkeiten für das Wald/Wild-Problem. Alle am Entscheidungsprozeß beteiligten Partner, wie Forstleute, Waldeigentümer, Wildbiologen, Jäger, Landschaftsplaner, Tourismusverantwortliche, Politiker und Forscher, müßten den Willen zur Zusammenarbeit aufbringen. Dann wäre die Zukunft für ein Gleichgewicht von Wald und Wild gewährleistet.

Die Entwicklung der Wildtierbestände in den letzten 200 Jahren zeigt deutlich, daß die Vergrößerung bzw. Verkleinerung verschiedener Tierpopulationen durch die sich ändernden Ansprüche des Menschen an seine Umwelt bedingt waren. Am Beispiel des Luchses (s. Kasten S. 1060) führte HALLER vor Augen, wie der Mensch seit 25 Jahren die Wiederansiedlung dieser Tierart behindert. Der Luchs wird von vielen Jägern als Konkurrent empfunden, obwohl er vorwiegend schwächeres Wild erlegt. Dies gilt auch für Wolf und Braunbär. HALLER bezweifelt, daß die Wiederansiedlung dieser Tierarten unter diesen Umständen Erfolg haben wird.

Die großen Raubtiere, allen voran der Wolf, könnten die Populationsspitzen vie-

Dr. R. Lässig ist wissenschaftlicher Mitarbeiter, K. Häne ist Förster in der Forschungsgruppe Waldbau an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft.

1) Die Tagungspublikation des „Forum für Wissen 1996: Wild im Wald - Landschaftsgestalter oder Waldzerstörer?“ kann bei der Bibliothek WSL, Zürcherstraße 111, CH-8903 Birmensdorf, bezogen werden.



Gamsen verhindern oft eine natürliche und artenreiche Waldverjüngung. (Foto: C. Dischl, Schwyz).

ler Schalenwildarten niedrig halten, indem sie krankes und schwaches Wild ausmerzen. Der positiv zu wertenden Regulierung des Wildbestands stünden geringe Verluste des Viehbestands gegenüber, die der Staat abgelden könnte. Die Waldverjüngung würde indirekt von der Anwesenheit des Wolfes profitieren, wie ein russisches Sprichwort treffend beschreibt: „Wo der Wolf geht, da wächst der Wald“.

Das Wald/Wild-Problem läßt sich, so wie es sich heute darstellt, nicht pauschal auf die niedrigen Abschlußquoten durch die Jäger zurückführen. Insbesondere die neueren Trend-Sportarten (Gleitschirmfliegen, Variantenskifahren, Mountain-Biking etc.), aber auch die Zunahme von Infrastruktur-Einrichtungen und Siedlungszonen engen den Lebensraum der Wildtiere immer mehr ein. Diese halten sich immer mehr im äsungsarmen Wald auf und schädigen diesen. Besonders im touristisch stark beanspruchten Hochgebirge wird die Jagd in Zukunft schwierig werden, wenn jeder Schuß von den Gästen als Ruhestörung empfunden wird. Die Jäger werden darauf Rücksicht nehmen müssen, die Regulierung der Wilddichte wird erschwert.

## Zusammenarbeit gefragt

Nach Auffassung HALLERS muß das Wald/Wild-Problem mit Hilfe eines umfassenden Ansatzes, der das ganze Ökosystem mit einbezieht, gelöst werden. Der Äsungsprozeß müßte durch intensive Forschung und Lehre begleitet werden, um langfristig Wirkung zu zeigen. Das Ziel wäre ein wildgerechter Wald mit ausreichenden Äsungsmöglichkeiten und ungestörten Einständen sowie ein waldderechter Wildbestand, der die natürliche Waldverjüngung der standortgemäßen Baumarten ohne Schutzmaßnahmen er-

laubt. Dieses Ziel ließe sich mit einem modernen Wildtiermanagement erreichen, das auch jagdplanerische, forstliche und landschaftsökologische Komponenten enthält und sich an die regionalen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anpaßt. Rein symptomatische Maßnahmen, wie eine künstliche Landschaftsgestaltung, die Anlage von Fütterungen und Wintergattern oder die großflächige Einzäunung von Aufforstungen, lehnt HALLER ab. Sie täuschen nur über das eigent-

liche Verständigungsproblem zwischen den Beteiligten hinweg und sind ein Alarmsignal dafür, daß im Jagd- und Forstbereich Grundlegendes nicht stimmt.

## Von Natur aus eine halboffene Weidelandschaft?

Zu viel Wald für das vorhandene Wild, so ließen sich die Ausführungen von REMIGIUS GEISER, Salzburg, zusammenfassen. Waldwirtschaft und Vegetationskunde seien zu sehr auf ihre eigenen Ziele fixiert und würden den zoologischen Faktor ignorieren. Dabei würden die wilden Huftiere, ließe man den Menschen außer acht, die Landschaft parkartig offen und heterogen strukturiert gestalten, ähnlich den heutigen Weidefeldern.

Wenn man in Mitteleuropa von einer potentiell natürlichen Waldentwicklung spreche, so müßte man nach GEISER die Liste der vorhandenen Huftierarten um die in Mitteleuropa nicht mehr vorkommenden Arten, den Elch, das Wildpferd und den europäischen Wisent, erweitern. Den seit langem ausgerotteten Altelefanten und das Waldnashorn könne man ohnehin nicht zurückholen, obwohl GEISER beide Tierarten in der heutigen Landschaft für überlebensfähig hält. Aber auch die erwähnten rezenten Arten würden die bestehende Waldlandschaft auflockern und großflächig in Steppen und Savannen verwandeln. Daran würde auch das Vorhandensein großer Raubtiere nichts ändern, die den Bestand der Huftiere nur geringfügig regulieren könnten.

Halboffene Weidelandschaften sind sowohl faunistisch als auch vegetationskundlich sehr artenreich. GEISER wies auf die umfangreichen Grenzeffekte hin, die zu einem räumlich und zeitlich sehr varia-

blen Mosaik unterschiedlichster Lebensräume führen. Für ihn wären aus ökologischer Sicht extensiv genutzte Weidelandschaften ein erstrebenswertes Ziel.

## Wildökologische Raumplanung

Während die Wald/Wild-Frage in Deutschland und der Schweiz häufig als unlösbares Problem dargestellt wird, zeichnet sich in den österreichischen Bundesländern Vorarlberg und Salzburg eine Lösung des Konfliktes ab. FRIEDRICH REIMOSER vom Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien stellte am Beispiel Vorarlbergs ein landesweites Wildschaden-Kontrollsystem vor. Im Rahmen einer wildökologischen Raumplanung sollen einerseits der Lebensraum der Schalenwildarten erhalten und andererseits die Wildschäden im Wald minimiert werden. Dieses im Auftrag der Landesregierung erstellte Konzept berücksichtigt Wald und Wild gleichermaßen. Die bereits von HALLER geforderte Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Interessenvertretern wird in Vorarlberg mit Erfolg praktiziert.

## Zukunftweisendes Kontrollsystem

Mit dem im Jagdgesetz verankerten Regionalplanungs- und Managementkonzept für Schalenwildarten könnten Wildschutzgebiete (Gleitschirmfliegen verboten), Wildbehandlungszonen, Schwerpunktbejagungsgebiete und Wild-Freihaltzonen (spezielle Schutzwälder, Lawenverbauungen) ausgewiesen werden. Ein objektives Wildschaden-Kontrollsystem auf der Basis eines systematischen Verbiß-Kontrollzaun-Netzes wurde landesweit geschaffen. Für sämtliches erlegtes Wild wurde die Vorlagepflicht eingeführt. Damit besteht eine konsequente Abschlußkontrolle durch den körperlichen Nachweis. Die Abschlußplanung hat sich an den Wildschäden im Wald zu orientieren. Wird der festgelegte Abschluß nicht erfüllt, können Zwangsabschuß und Auflösung des Jagdpachtvertrages angeordnet werden.

Als forstliche Maßnahmen stehen eine konsequente Trennung von Wald und Weide, das Festlegen erhöhter Hiebssätze, eine frühzeitige Einleitung der Verjüngung sowie Maßnahmen zur Biotopverbesserung zur Verfügung. Kahlschläge dürfen nicht mehr durchgeführt werden, Schutzwaldsanierungen erhalten eine hohe Priorität. Totholz soll vermehrt im Wald belassen werden. So dienen gefällte und verankerte Baumstämme in Steillagen dem Gleitschneeschutz. Sie sind Verjüngungssubstrat und lokale Schutzmaßnahme gegen Wildverbiß zugleich.

## Wildverbiß nimmt in Vorarlberg ab

Nach mehreren Jahren Erfahrung mit dem neuen Jagdgesetz stellte REIMOSER fest, daß heute in Vorarlberg und Salzburg sachlicher und objektiver über die Wald/Wild-Frage diskutiert wird als noch vor wenigen Jahren. Die Verbißschäden an der Waldverjüngung sind zwar immer noch hoch, sie nehmen jedoch langsam ab. Dies ist einerseits auf die durchgesetzten jagdpolitischen und -organisatorischen Maßnahmen zurückzuführen. Andererseits liegt mit den Ergebnissen aus

den rund 1.200 Vergleichsflächenpaaren, auf denen der Wildverbiß innerhalb und außerhalb von Zäunen beurteilt wird, überzeugendes Datenmaterial vor. Dieses zeigt deutlich den Einfluß des Schalenwildes auf die Waldverjüngung. Die landesweit angelegten Kontrollzäune und Vergleichsflächen sind Teil eines lebendigen Anschauungsunterrichtes für Jagd- und Forstleute, lokale Bevölkerung und Touristen. Letztere bringen häufig wenig Verständnis für jagdliche Regulationsmaßnahmen auf. Sie stehen z.B. der Ausweisung

von Habitatschutzgebieten, die touristischen Sperrzonen gleichkommen, ablehnend bis ignorierend gegenüber.

Das Wald/Wild-Problem läßt sich nicht allein mit naturkundlichen oder -wissenschaftlichen Abklärungen lösen. Für REIMOSER spielen im laufenden Veränderungsprozeß vor allem die sozioökonomischen und psychologischen Aspekte eine entscheidende Rolle. Diese müßten daher auch in anderen Gesetzen, die das Wild und seinen Lebensraum beeinflussen, stärker als bisher berücksichtigt werden.

## Der Luchs in der Schweiz:

### Erst ausgerottet...

Raubtiere wie Wolf, Bär und Luchs wurden in der Schweiz Ende des letzten, anfangs dieses Jahrhunderts ausgerottet. 1894 wurde am Weishornpaß im Wallis der letzte Luchs erlegt. Der letzte Braunbär (eine Bärin) fiel 1904 im Engadin einer Kugel zum Opfer. Die Wölfe wurden in der Schweiz bereits im letzten Jahrhundert ausgerottet. Einzelgänger, wie beispielsweise «Das Monster vom Wallis» (1947) sowie der «Hägendorfer-Wolf» (1990) werden seither erbarmungslos gejagt und abgeschossen. Dies, obwohl auch Wölfe durch die internationale verbindliche „Berner Konvention“ geschützt sind! Zur Zeit macht die «Bestie im Val Ferret» von sich reden. Dieser in den Walliser Alpen herumstreifende Wolf soll schon etliche Schafe gerissen haben. Am 5. Februar 1996 wurde das Tier mit einer automatischen Infrarot-Kamera aufgenommen.

### ...dann wieder angesiedelt

Der Luchs lebt in der Schweiz wieder seit rund 25 Jahren. 1970 wurden die ersten Tiere ohne große Vorankündigung und Medienpräsenz in verschiedenen Kantonen der Alpen und des Westschweizer Juras ausgesetzt. Bereits einige wenige Reißschäden kurz nach der Aussetzung genügten, und schon wurden die ersten Luchse illegal erlegt! Zur Zeit wird der Luchsbestand in der Schweiz (gemäß HEINRICH HALLER, Nationalparkdirektor) auf 50 bis 100 erwachsene Tiere geschätzt. Sein Überleben für die nächsten 10 bis 20 Jahre gilt als *nicht* gesichert. Dazu werden folgende Vermutungen und Begründungen aufgeführt: • Bei Luchsen ist es üblich, daß jedes Weibchen sein Revier (100 bis 200 km<sup>2</sup> groß) selber aussucht. Einerseits überleben etliche Jungtiere die Geburt nicht; andererseits sterben sie auf der langen Suche nach einem geeigneten Revier.

- Weitere Luchse (jung und alt) fallen dem Verkehr zum Opfer.
- Eine unbestimmte Anzahl Luchse wird leider immer noch illegal erlegt. Im Kanton Wal-



*So harmonisch wie auf diesen portugiesischen Briefmarken spielt sich allerdings das Familienleben der Luchse nicht ab! Nach der Ranzeit lebt die Luchsin wieder allein. Nach einer Tragzeit von etwa 70 Tagen bringt sie 2 oder 3 Junge zur Welt und umsorgt sie teilweise bis über deren Geschlechtsreife hinaus. Luchse weisen eine Körperlänge von 100 bis 130 cm auf. Das Körpergewicht der Weibchen beträgt 20 bis 25 kg, jenes der Männchen etwa 30 kg.*

lis sollen in den vergangenen Monaten sogar mehr als 10 Tiere von Wilderern zur Strecke gebracht worden sein.

### Blieben die Luchse?

Das Überleben der vorhandenen Luchspopulation muß in den kommenden Jahren sichergestellt werden. Die Lebensbedingungen dieser einheimischen Raubkatze sowie die Information der Öffentlichkeit müssen deutlich verbessert werden. Das bedeutet vor allem, daß die Vorurteile über die Gefährlichkeit des Luchses abzubauen und die noch immer kursierenden Schauermärchen als Falschmeldungen zu entlarven sind! Zudem sind klare Regelungen für Entschädigungsansätze im Falle von Reißschäden zu treffen. Es wäre wünschenswert, wenn sich die zur Zeit übersetzten Rehwildbestände auf natürlichem Weg regeln würden. Der Luchs könnte dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

## Zunehmende Beratung für die Praxis

Die WSL ist in der Wald/Wild-Frage vor allem im Bereich der fachlichen Beratung tätig. Diese nimmt einen immer größeren Umfang in der Tätigkeit des Phytosanitären Beobachtungs- und Meldedienstes ein. Die landesweiten Kontakte zu den Forstdiensten und Waldbesitzern geben OSWALD ODERMATT und ERWIN JANSEN einen Überblick über die Wildschadensituation in der Schweiz. Im Beratungsauftrag, der sich vor allem auf die Schadendiagnose sowie Maßnahmen der direkten und indirekten Wildschadenverhütung bezieht, hat die Forschung leider nur begrenzt Platz, obwohl sie dringend erforderlich wäre.

ODERMATT und JANSEN geben der Wald/Wild-Forschung in der Schweiz allerdings gute Zukunftschancen. Zusammen mit der ETH-Zürich und der Eidgenössischen Forstdirektion, der obersten Forstbehörde der Schweiz, will die WSL in einem Kooperationszentrum die Wald-/Wild-Forschung voranbringen. Seitens der WSL ließen sich insbesondere die Erhebungen zur Beurteilung der Wildschäden verstärken, waldbauliche Methoden und Verbißschutzmaßnahmen weiterentwickeln und Untersuchungen zur Populationsdynamik verschiedener Tierarten und zur Biodiversität durchführen. Ein weiterer Themenkreis sollte sich, so JANSEN, der Konfliktforschung widmen, um die von REIMOSER erwähnten sozioökonomischen und psychologischen Fragen zum Thema Wald und Wild zu bearbeiten.

### Experiment Wildraum

JANSEN rief dazu auf, in der Schweiz ein ausreichend großes Untersuchungsgebiet «Wildraum» auszuweisen, in dem Wildregulierung und Lebensraumgestaltung über mehrere Jahrzehnte kontrolliert beeinflusst werden können. In einem derartigen Untersuchungsgebiet müßten die bisherige Waldentwicklung, das forstliche Wirken des Menschen und das Wildmanagement seit mehreren Jahrzehnten gut dokumentiert und untersucht sein. Notwendig wäre vor allem, daß Experimente

zur Wildregulierung, bis hin zu einer mehrjährigen starken Bejagung, durchgeführt werden könnten.

## Prioritäten der Forschung

Die meisten Teilnehmer und Referenten waren sich am „Forum für Wissen“ einig: in vielen Wäldern, vor allem aber im Gebirge, verhindert das Schalenwild oft eine Waldverjüngung mit standortgemäßen Baumarten. Andererseits fehlen vielen einheimischen Wildarten die benötigte Habitatvielfalt, Nahrungsqualität und -quantität. Tagungsleiter OTTO WILDI betonte, daß sich die zukünftigen Forschungsaktivitäten zur Wald/Wild-Frage an der WSL auf wenige Kernfragen konzentrieren müssen. Er formulierte dazu zwei dringend zu behandelnde Themenreihen:

- Welches Paket von Maßnahmen erlaubt die Entwicklung und Erhaltung von permanent stabilen Baumbeständen im Areal der Schutzwälder?
- Welche Rolle spielen die Herbivoren in der Entwicklung der Biodiversität in der aktuellen Landschaft der Schweiz? Welche Störungen müssen in ausgewählten Gebieten zugelassen oder provoziert werden, um die Biodiversität zu erhöhen und zu erhalten?

Die Absicht der WSL, sich in der Wald/Wild-Frage verstärkt zu engagieren, wurde von den Tagungsteilnehmern sehr begrüßt. Die von WILDI genannten Forschungsthemen müßten unter Einbezug des ganzen Ökosystems Wald bearbeitet werden. Vertreter der Kantone betonten, daß auch beim Jagdmanagement ganzheitliches Denken Eingang finden müßte. Vom REIMOSER dargelegten Lösungsansatz sei in der Schweiz trotz der unterschiedlichen Jagdsysteme beider Länder Vorbildcharakter einzuräumen. Vor zu hohen Erwartungen in ökologisch ausgerich-



Abb. 3: Wild-Kontrollzaun mit üppiger, artenreicher natürlicher Verjüngung. Außerhalb des Zaunes gedeihen die Bäume infolge hoher Verbißbelastung durch das Schalenwild nur spärlich. Foto: K. Häne

tete Forschungsprojekte müsse allerdings gewarnt werden. Das Wald/Wild-Problem in der Schweiz zeichne sich heute vor allem durch eine mangelnde Umsetzung aus. Diese wird seit Jahrzehnten durch sozioökonomische und psychologische Faktoren behindert. Diese seien daher unbedingt in die neuen Forschungsprojekte einzubinden.

## Wild: Landschaftsgestalter oder Waldzerstörer?

Das diesjährige Forum für Wissen verdeutlichte, wie stark das Wild die Entwicklung und die Erhaltung stabiler Waldbestände sowie deren Biodiversität beeinflusst. Es wirkt damit als Landschaftsgestalter. Ein eigentliches Wald/Wild-Problem besteht in den Schutzwäldern der Alpen. Deren Zukunftsperspektiven sind teilweise düster. Wenn sich der Wald aufgrund der hohen Wildschäden nicht mehr

natürlich verjüngt, lebt eindeutig zu viel Wild im Wald. In solchen Fällen wirkt das Wild als Waldzerstörer.

Das Schalenwild trägt nicht allein die Schuld an der miserablen Situation der Waldverjüngung. Es ist die Gesellschaft mit ihren mannigfaltigen und teilweise divergierenden Ansprüchen an das Ökosystem Wald, die für das Wald/Wild-Problem verantwortlich ist. Lösungen können nur in einem gemeinsamen Entwicklungsprozeß, an dem möglichst viele Interessensvertreter beteiligt sind, gefunden werden. Dieser wird allen Beteiligten ein Höchstmaß an Akzeptanz, Verständnis- und Kompromißbereitschaft abverlangen. Daß es sich für alle lohnen kann, diesen Weg einzuschlagen, zeigen die Erfahrungen der vergangenen Jahre aus Österreich.

Das nächste „Forum für Wissen“ der WSL findet am 14. März 1997 zum Thema „Säure- und Stickstoffbelastungen - ein Risiko für den Schweizer Wald?“ statt.

**Mg**

**K**

**Vitalität im Wald liegt in Ihrer Hand!**  
**durch gezielte Magnesium- und Kalium-Ernährung!**

**ESTA® Kieserit 'gran.'** (25 % MgO)  
**Patentkali** (30 % K<sub>2</sub>O, 10 % MgO)

- sofort aufnehmbar – schnell und nachhaltig wirksam
- starke Tiefenwirkung – bessere Durchwurzelung



Weitere Informationen: Kali und Salz GmbH  
 Anwendungsberatung · 34111 Kassel · Tel. (0561) 3012338